

Band 275

BASTEI

Bergkristall

Die schönsten

Heimatromane



– Nora Stern –

Dein Lächeln schließt den Himmel auf

Wie Christian und seine Mutter das große Glück fanden

BASTEI ENTERTAINMENT

Inhalt

Cover

Impressum

Dein Lächeln schließt den Himmel auf

Vorschau

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt
Titelbild: shutterstock/Crazy Horse
eBook-Produktion:
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-4100-3

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Dein Lächeln schließt den Himmel auf

**Wie Christian und seine Mutter das große Glück
fanden**

Von Nora Stern

Seit die vierzehnjährige Kathrin einen Zeitungsbericht über das Schicksal des kleinen Christian gelesen hat, kann sie an nichts anderes mehr denken als an den Jungen, der im Rollstuhl sitzt. Apathisch, schweigsam. Dabei haben selbst die besten Ärzte kein körperliches Leiden bei ihm feststellen können.

Wie ist das möglich?, fragt sich Kathrin. Was hat er erlebt? Nach und nach erfährt sie die ganze ergreifende Geschichte und beschließt, Christian und seine Mutter nach Liebenberg, auf den Reiterhof ihres Vaters, zu locken. Denn sie glaubt fest daran, dass die Pferde dem kleinen Jungen helfen können, wieder gesund zu werden. Und vielleicht kann Christians traurige Mutter auch bald wieder lachen ...

Ein paar Strahlen der noch herrlich warmen Septembermorgensonne verstärkten den rötlichen Schimmer auf Kathrins haselnussbraunem Haar.

„Dass du dir net abgewöhnen kannst, beim Frühstück die Zeitung zu lesen.“ Hubert Schnedlitz seufzte bei dieser Rüge verhalten.

„Ich hab doch später keine Zeit mehr dazu“, gab Kathrin fröhlich zurück, schob sich einen weiteren Bissen des mit Butter und Honig bestrichenen Brötchens in den Mund und blätterte um.

Hubert schenkte sich eine zweite Tasse Kaffee ein. Wenn Sanne noch am Leben wäre, dachte er wieder einmal bedrückt, hätte Kathrin sicher bessere Manieren ...

„Sieh dir das an, Vati!“ Das Mädchen war aufgesprungen und hielt ihm das Blatt so dicht vor die Augen, dass Hubert die Kaffeetasse um ein Haar umgestoßen hätte. „Der arme Bub!“, fuhr die Vierzehnjährige fort, ohne auf die Nöte zu achten, in die sie ihren Vater brachte. „Er kann nicht sprechen und muss im Rollstuhl sitzen, dabei behaupten die Ärzte, ihm fehle körperlich gar nichts.“

Als es Hubert gelungen war, seiner Tochter das Zeitungsblatt aus der Hand zu nehmen und es neben seinem Gedeck auszubreiten, fiel sein Blick auf das Foto von einem etwa achtjährigen Jungen, der in einem Rollstuhl saß und mit ausdruckslosem Blick vor sich hinstarrte.

Irgendetwas an dem schmalen Kindergesicht rührte den hochgewachsenen Mann mit den sanften grauen Augen und dem dunklen gewellten Haar an. Er konnte gut mit Pferden umgehen, der Hubert, aber er war auch seinen Mitmenschen gegenüber sehr sensibel.

„Ende Oktober letzten Jahres kam Christians Mutter, Ruth U., mit ihrem Wagen auf der vereisten Traidersbergstraße in G. von der Fahrbahn ab. Der bei dem Unfall nach Auskunft der Ärzte körperlich kaum verletzte Christian sitzt seit jenem schicksalhaften Wintertag

dennoch im Rollstuhl, und er kann auch nicht mehr sprechen“, las Kathrin laut vor. Sie hob den Kopf und sah den Vater voller Zweifel an. „Gibt’s denn so was?“

„Hm ...“, machte Hubert nachdenklich. „Ich kann es mir nicht vorstellen, aber ich bin ja auch kein Arzt.“ Wäre ich einer, ich hätte vielleicht auch deiner Mutter helfen können, setzte er in Gedanken hinzu.

Kathrin spürte sonst stets, wenn ihr Vater traurig war – und das waren sie beide recht oft seit dem Tag vor zwei Jahren, als sie die Mami beerdigt hatten.

„Wenn er keine Verletzungen gehabt hat“, fuhr sie jedoch heute einfach fort, „und seine Beine in Ordnung sind, warum sitzt er dann im Rollstuhl?“

„Kathrin, es gibt Krankheiten, die haben nichts mit dem Körper zu tun“, gab Hubert ernst zurück. „Es gibt auch psychische Leiden. Und die sind meist schwerer zu heilen als körperliche.“

In diesem Augenblick schlug die Pendeluhr in der Ecke die halbe Stunde.

„Himmel, so spät schon?“, rief Kathrin, nahm ungestüm das Zeitungsblatt an sich und verließ eine halbe Minute später mit ihrem Schulrucksack das Haus. Sie hatte nicht einmal mehr Zeit, sich von Wasti, dem Rauhaardackel, zu verabschieden, der sein Frauchen fröhlich kläffend zum Spielen aufforderte.

Auch Hubert stand auf. Draußen in den Ställen wartete seine tägliche Arbeit bei den Pferden auf ihn. Seine Arbeit, die ihn ausfüllte und die ihm in den letzten zwei Jahren fast genauso viel Kraft gegeben hatte, über den Verlust seiner geliebten Frau hinwegzukommen, wie seine Tochter.

Ruth Uhlenstein nahm ihrem Kind, das auch an diesem Morgen apathisch im Rollstuhl saß, den Löffel aus der Hand. Es hatte bis jetzt kaum von dem Müsli gegessen, das

ihm Kraft geben sollte. „Christian bitte, iss noch ein wenig“, bat sie sanft.

Sie führte den Löffel an die Lippen des Kindes, das den Mund unlustig öffnete, dann jedoch gehorsam schluckte.

Als das Schüsselchen endlich leer war, stellte die Mutter es in die Spüle, griff nach dem *Kleinen Morgenblatt* und ging mit der Zeitung zurück zu ihrem Sohn.

„Schau, Christian, da ist ein Bild von dir“, sagte sie leise. Sie hielt den Bericht, der Kathrin Schnedlitz beim Frühstück sofort aufgefallen war, so vor den fast achtjährigen, dass er das Foto sehen musste. „Herr Kober – du weißt, der nette Mann, der vor einer Woche hier war – hat diesen Bericht geschrieben.“ Sie räusperte sich und sprach leise weiter. „Vielleicht liest ja jemand von dir. Ein Arzt, der dir helfen kann. Oder sonst irgendjemand, der ...“

Sie brach ab. Bei wie vielen Ärzten, fast jeder eine Kapazität auf seinem Spezialgebiet, war sie mit Christian schon gewesen?

„Es sind keine körperlichen Ursachen für Christians Leiden festzustellen“, hatte sie immer wieder zu hören bekommen. „Sie sollten das Kind einem Psychiater vorstellen oder besser noch: es in ein entsprechendes Pflegeheim bringen.“

Einer der Psychologen jedoch, den sie nach der Entlassung aus dem Krankenhaus konsultiert hatte, hatte es anders ausgedrückt. „Sie sollten Christian bei Professor Westphal aus Hamburg vorstellen. Er leitet dort an der Alster eine kleine Privatklinik für Kinder, die unter einem Trauma leiden.“

Gernot war völlig außer sich gewesen, als sie ihm den Vorschlag gemacht hatte.

„Mein Sohn ist nicht verrückt“, hatte er geschrien. „Du bist es, die ihn zum Krüppel gemacht hat! Du allein bist schuld daran, dass mein Erbe in diesem jämmerlichen Zustand ist.“ Er hatte mit ausgestrecktem Arm auf das Kind gezeigt, das bewegungslos in seinem Rollstuhl am Tisch

gesessen hatte und durch nichts zu erkennen gab, ob es wahrnahm, was rings herum vorging. „All meine Freunde, Bekannten und Geschäftspartner werden sich das Maul zerreißen. ‚Der reiche Uhlenstein. Wofür er wohl so hart arbeitet?‘, werden sie tuscheln!“

Bei der Erinnerung an diese und andere Szenen, die sich in der feudalen Villa außerhalb der Stadt abgespielt hatten, die einige Jahre lang ihr Zuhause gewesen war, lief Ruth ein eisiger Schauer über den Rücken. Sie schauderte aber auch bei dem Gedanken, dass sie Gernot einmal geliebt hatte. Gernot, der sie samt ihrem Sohn aus dem Haus geworfen hatte, nachdem er die Hilflosigkeit der Ärzte in Hinblick auf Christians Zustand erkannt hatte.

„Eine Frau, die mir meinen Erben genommen hat, kann ich nicht länger ertragen“, hatte er ihr ins Gesicht geschleudert. „Und Christians Anblick erst recht nicht. Also verlass mein Haus mit ihm!“

Mithilfe der wenigen Freunde, die ihr aus der Zeit geblieben waren, als sie noch nicht die Frau des wohlhabenden, aber selbstgefälligen Gernot Uhlenstein gewesen war, hatte sie die kleine Wohnung hier in der engen Vorstadtstraße gefunden und war mit Christian förmlich hierher geflüchtet.

Ein Anwalt, für den ihr ebenfalls Freunde das Geld geliehen hatten, hatte Gernot rasch klar gemacht, dass er wenigstens finanziell für Frau und Kind sorgen musste. Und das tat er auch. Allerdings hätte Ruth gern auf das Geld verzichtet, hätte gern wieder in ihrem Beruf als Sekretärin gearbeitet, doch ...

Seufzend strich sie ihrem hilflosen Sohn durch das feine blonde Haar. Nein, sie musste bei Christian bleiben, musste ihn noch um einiges liebevoller umsorgen, als sie es auch schon vor dem Unfall getan hatte. Und da war Gernots Vorwurf, sie trage die alleinige Schuld an dem Unfall an jenem Abend. Zwar hatte sie sich immer und immer wieder gesagt, dass dies nicht stimmte, doch ...